

Deutscher Verkehrsband

Erscheint wöchentlich / Bezugspreis: Vierteljährlich 3 Reichsmark / Die Einzelnummer —,30 Reichsmark

Zentralorgan für die Interessen der in privaten und öffentlichen Betrieben des Handels-, Transport- und Verkehrsgewerbes beschäftigten Lohn- und Gehaltsempfänger

Redaktion u. Exped. Berlin O 10 Michailkopl. 1. Tel.: Michkopl. 950, 10670. / Redaktionschluss 4 Tage vor Erscheinen des Blattes

Nummer 32

Berlin, den 7. August 1926

4. Jahrgang

Keine Arbeit — aber Lebensmittelwucher.

Einen kleinen, ganz kleinen Schwindel inszenierten am Abend des 29. Juli die Nachrichtenbüros als sie ihren Abnehmern mitteilten, daß der Reichsrat mit der Regierung über eine Herabsetzung der Mehlpreise ab 1. August einig sei. Herabsetzung der Mehlpreise, das mußte stuhig machen, nachdem sich der Preisabwärtsschwindel der Regierung Luther so zynisch enthüllte. Herabsetzung der Mehlpreise mußte jedem, der weiß, daß im August die Zollerhöhung für Brotgetreide kommt, als Neuauflage des Preisabwärtsschwindels erscheinen. In der Tat handelt es sich auch diesmal wieder um einen ausgemachten Schwindel. Für den Fall nämlich, daß bis zum 1. August keine anderslautende Handelsvertragsbestimmungen getroffen sein sollten, gilt ab 1. August der „autonome“ Tarif, der für Mehl den wahnwitzigen Zollfuß von 18,75 je Doppelzentner vorsieht. Bei der ausgezeichneten schwarz-weißblutigen Hindenburgführung, die wir heute haben, konnten selbstverständlich mit den möglichen Ländern keine Verträge zustande kommen. Man benutzte aber den Vertrag mit einem Lande, aus dem wir keine Lebensmittel einführen, weil es der Einfuhr selbst bedürftig ist, einen Zollfuß festzusetzen, der nun auch für alle Getreide nach Deutschland exportierenden Länder gilt. Wahrscheinlich sollte dieser „Draud“ die Handelsvertragsverhandlungen beschleunigen. Das ist nicht eingetreten und den Druck bejaht der deutsche Konsument. Für die Einfuhr aus den spröden Ländern gilt nun ab 1. August der „autonome“ Tarif. Vor dem wirtschafts- und lebensbedrohenden Satz von 18,75 M. schredte aber sogar unsere heutige Regierung zurück. Sie legte die Zölle „herab“ auf 14 M. für Hafer- und Gersteneinfuhr, auf 10 M. für sonstiges Mehl, auf 14 M. für Mällextraktstoffe aus Getreide und auf 10 M. für Erzeugnisse aus Hafer. Diese „Herabsetzung“ ist eine Erhöhung der Zölle um zwei und vier Mark je Doppelzentner. Einem Mann aus der bayerischen Minderzentrale waren die Sätze noch nicht hoch genug. Sein Ausbesserungsantrag wurde mit 38 Stimmen gegen 28 protokollmäßige Landwirte abgelehnt.

Die Erhöhung der Zölle auf Agrarprodukte gehört zu den Unbegreiflichkeiten, an denen die „monarchistisch-katholisch-demokratische“ Republik so reich ist. Was man anfangs, von härteren „Schutz“ der Landwirtschaft zu reden, wurde auf die „Schere“ hingewiesen: Die Industrieprodukte waren viel teurer als die Agrarprodukte. Der Landwirt mußte für Industriearbeiten mehr bezahlen, als er für seine Produkte bekam. Für eine kapitalistische Regierung ist es selbstverständlich, daß sie, um die Schere zu schließen, nicht die Preise der Industrieprodukte zu drücken versuchte, sondern die Hand bot, um die Agrarpreise zu steigern. Heute stehen wir in Deutschland wieder vor der geöffneten Schere. Allein, jetzt laßt die Landwirtschaft. Auch ohne Augustzölle sind die Agrarprodukte derart im Preise gesunken, daß sich jetzt die Industriellen als die Betroffenen bezeichnen und prompt für ihre Produkte härteren Zollfuß, d. h. höhere Preise verlangen. Die Regierung ist mit ihren Versuchen, die „Schere“ zu schließen, ebenso erfolgreich wie jener Mann auf dem Neurruppiner Wälderbogen, der die Höhe von Tisch und Stuhl in ein richtiges Verhältnis bringen wollte. Er sagte abwechselnd an den Tisch- und Stuhlbeinen so lange herum, bis er mit dem Hintern auf dem Fußboden lag. So wird die Regierung sich eines guten Tages zwischen Industrie und Landwirtschaft auf den Boden setzen. Die ekle Begehrlichkeit jener Blutsauger nach arbeitslosem Einkommen ist nicht zu befriedigen. Eher machte Herr Marx eine Wange zum Vegetarier als einen Kapitalisten zum ankündigenden Menschen.

Vordläufig scheinen die Regierungsleute den aus Allgemeininteressen geborenen Erwägungen noch unzugänglich zu sein. Während jede ihrer Handlungen von dankbarer Liebe für den Volk spricht, stoßen sie die Volksmassen vor Kopf und Magen.

Nach den großen Tönen der Regierung über die Arbeitsbeschaffung mußte man wirklich erwarten, daß etwas für die Erwerbslosen getan werden sollte. Wenn Konferenzen, Proklamationen, Redensarten jemand satt machen würden, müßten unsere arbeitslosen Brüder allerdings did und rund sein. Man füttert sie mit Versprechungen wie die Agrarier und Industriellen mit Steuerermäßigungen und Zollerhöhungen. Wenn die Regierung alle Versprechungen so verstanden hat wie ihre Sorge um die Ausgesteuerten — dann Hoffnung abe. Als der Reichsarbeitsminister Brauns im Reichstag aus seinem vorgetragenem Material die Folgerung zog, daß für die Ausgesteuerten eine besondere Fürsorge nötig sei, da konnte keiner ahnen, daß er damit die Ueberweisung der Opferrentenmüßiger Regierungs- und kapitalistischer Wirtschaftspolitik an die Armenkassen meinte. In der Tat will Herr

Brauns durchaus nicht das Natürliche und Nächstliegende tun und die Zeitdauer der Erwerbslosenunterstützung verlängern, er will vielmehr den Arbeitslosen zum Bettler degradieren und ihn der öffentlichen Wohlfahrt überlassen. Das ist ein Verfahren, so herzzerstörend, daß es schwer ist, sich den Urheber des Plans als katholischen Christen vorzustellen. Der Plan des Herrn Brauns hat aber nicht nur die unmoralische Seite, den erwerbslosen Arbeiter in den Augen der faulen Spießer zu einem Vauper zu machen, ihn zum Almosenempfänger herabzudrücken, der Plan verfolgt auch eine politische Absicht, die allerdings nicht höher steht. Herr Brauns macht den ersten Spatenstich zu einem Grab für die Erwerbslosenfürsorge überhaupt. Es ist der erste Schritt auf dem Weg von einer staatlich garantierten Fürsorgepflicht für die Erwerbslosen zu ihrer Auslieferung an die Willkür der öffentlichen Wohlfahrtsinstitutionen. Der Erwerbslose wird ein guter Vorwand für die „Wohltätigen“, Feste und Bälle zu veranstalten, auf denen zum „Wohl der Arbeitslosen“ getan und ge-liebt wird. Die „Wirtschaft“ wäre dann der „Last“ ledig und die Erwerbslosen könnte man bald als Lohnrücker gegen die Arbeitenden verwenden — jedenfalls mit tausendmal mehr Erfolg als heute.

Es ist kein Geheimnis, warum die sogenannten Notstandsarbeiten nicht endlich in Angriff genommen werden. Regierung und Länder sind sich noch nicht recht klar darüber, wie man einen möglichst großen Teil der bewilligten Millionen in die Taschen der Kapitalisten stecken kann. Diese Herrschaften halten ja eigentlich den Weg der Millionen über die Notstandsarbeiten bis in ihre Kassenfrank für reichlich umständlich. Da sich der Weg aber beim besten Willen diesmal nicht verkürzen läßt, soll natürlich der als Lohn auszuzahlende Teil so klein wie möglich sein. Wir geben nicht frei, wenn wir sagen, daß kein Unternehmer daran denkt, die Notstandsarbeiten nach Tarif zu bezahlen. Wir haben aber nicht mit aller Kraft danach gedrängt, den Arbeitslosen Beschäftigung zu geben, um dem Ausbeuter durch Lohndruck einen Extraprofit zu sichern. Alle von den Behörden, Reichs- und Staatsbetrieben in Angriff genommenen „Notstandsarbeiten“ müssen mit den gültigen Tariflöhnen entschädigt werden. Kein Privatwerk darf sagen, für Notstandsarbeiten gibt es keinen Tariflohn — dann wäre bald alles Notstandsarbeit — für die Gewerkschaften, für die im Betrieb stehenden Arbeiter ist es einfach eine Lebensfrage, daß jede Arbeit tarifmäßig bezahlt wird. Jeder vernünftige Mensch muß sich darüber klar sein, daß ein Lohndruck durch die „Notstandsarbeiten“ mehr an und in der Wirtschaft zerstört, als durch die „Arbeitsbeschaffung“ gut gemacht werden kann.

Den Gewerkschaften ist die Pflicht erwachsen, unter allen Umständen und mit allen Mitteln zu verhindern, daß aus der von ihnen verlangten und auf ihr Verlangen eingeleiteten Aktion zugunsten der Arbeitslosen und damit der Wirtschaft eine Profitkelle für bedeutendlose und wirtschaftsfeindliche Unternehmer wird. Unablässig haben sie auf Regierung, Wirtschaft und öffentliche Meinung zu drücken, daß tausend lebende Augen den Diebstahl kapitalistischer Hände am Volkseigentum verhindern. Volkseigentum? Mehr als das, denn Millionen und abermals Millionen werden für diese Arbeiten aus dem Fonds genommen, den die Erwerbslosenbeiträge der Arbeiter und Angestellten füllen. Es steht also vieles auf dem Spiel. Die Gewerkschaften werden dem Verlangen der Unternehmer ein kräftiges Paroli bieten. Sollte es den Kapitalisten gelingen, aus der Notstandsaktion eine Dividendenkasse zu machen, dann ist es betne Schuld, Unorganisiertes Stärke die Organisation, ohne sie bist du Sklave des Kapitalismus.

Die Bildungsfrage in der Arbeiterchaft.

Kollege Bardeleben, der Leiter unserer Bundesbuchhandlung (Verlagsanstalt „Courier“), schreibt uns zum obigen Thema folgenden Beitrag:

Die Bildungsfrage ist bis heute noch eine der oft vernachlässigten Fragen innerhalb der Gesamtarbeiterchaft. Verlußt man diesen Uebelstand zu beseitigen, so sieht man leider bei einem großen Teil der Kollegen auf eine Art passiven Widerstandes. Die Gründe dieses Widerstandes sind verschiedenartiger Natur. Sie sind zum Teil in den wirtschaftlichen Verhältnissen des einzelnen, zum Teil in überanstrengender Arbeitsleistung und wohl zum allergrößten Teil in einer bedauerlichen Trägheit begründet.

Häufig hört man die Ausrufe, daß dem einzelnen die Mittel zur Anschaffung von Büchern fehlen. Dieser Einwand ist keineswegs stichhaltig, denn ist auch der einzelne Kollege nicht immer in der Lage, sich gute Bücher oder sonstige Lektüre anzuschaffen, so ist doch der Gesam-

theit der Kollegen im Rahmen der Organisation durch Errichtung von Ortsbibliotheken Gelegenheit gegeben, ihr Wissen in jeder Hinsicht zu vervollkommen. Gerade auf das Bildungsweien ist der Satz besonders anzuwenden: „Wiele Wenige machen ein Viel“. Hier sei nur ein kleines Beispiel angeführt. Verschiedene Kollegen einer Ortsverwaltung würden gern dies oder jenes Buch von allgemeinem Interesse lesen. Dem einzelnen sind die Anschaffungskosten zu hoch. Da ist es ein leichtes, durch Aufbringung kleinerer Beträge von 5 oder 10 Pf. ein Buch anzuschaffen, daß dann von allen Kollegen gelesen werden kann. Wo ein Wille, da ist auch ein Weg.

Die Art der Werke kann verschieden sein. Vor allem sollte es sich jeder Gewerkschafter zur Aufgabe machen, in das Wesen der Gewerkschaftsbewegung tiefer einzudringen. Gerade dies Gebiet liegt bei den meisten Kollegen sehr im argen. Woher erklärt es sich, daß manche neugewonnenen Mitglieder die Organisation bald wieder verlassen? Zum größten Teil ist es die Unkenntnis der Gewerkschaftsbewegung. Hier gibt es gerade in unserer Organisation eines der besten Bücher, Wert und Wesen der Organisation kennenzulernen. Unsere Kollegen Dreher und Schumann haben eine „Geschichte der Handels- und Transportarbeiterbewegung“ geschrieben, die selbst den rüchständigen Kollegen dem Gedanken der Zusammengehörigkeit näherzubringen vermag. Neben diesem Werk gibt es noch eine große Anzahl anderer Gewerkschaftsliteratur. In erster Linie gehören unsere Jahrbücher dazu, die für jeden denkenden Kollegen eine schier unerschöpfliche Fundgrube bilden. Dieses ist nur ein kleiner Fingerzeig; die weiteren Weg findet jeder, der den ersten Schritt machte. Ein Beweis für die Wichtigkeit, die Kenntnis der Gewerkschaftsbewegung zu erweitern, ist mir das Erlaunen vieler Kollegen der verschiedensten Ortsgruppen, wenn ich ihnen aus dem vorgenannten Werke der Kollegen Dreher und Schumann vorlas. Um dies Werk recht vielen Kollegen zugänglich zu machen, hat der Bundesvorstand den Verkaufspreis bedeutend herabgesetzt. Der Bundesvorstand zeigt auch hier den Weg, Kollegen, folgt ihm in euerm eigenen Interesse.

Nun einige Worte zu zweiter Frage: der Uebermüdung. Wieviel Zeit hatten unsere Vorkämpfer, um ihr Wissen zu erweitern? Heute haben unsere Kollegen fast allgemein eine um mehrere Stunden kürzere Arbeitszeit als unsere Ältern. Wer früher den Drang in sich fühlte, seine Kenntnisse zu vervollkommen, fand einen Weg auch bei der schwersten und anstrengendsten Tätigkeit. Dieser Satz ist aber auch heute noch anzuwenden, allerdings muß stets der gute Wille des einzelnen vorhanden sein.

Wir kommen nun zur dritten Kategorie: den Trägern. Ginge es in allem nach diesen, würde wohl schwer für das deutsche Volk die Bezeichnung „Volk der Dichter und Denker“ anwendbar sein. Es ist Aufgabe der Kollegen, die mit der Literatur schon vertrauter sind, den Kollegen bei der Auswahl ihrer Lektüre zur Hand zu gehen. Ein leicht fälschlicher Roman hat schon manchmal den stupiden Menschen auf den Weg zur Literatur gebracht, der dann später ein nützliches Glied in den Reihen der Kollegen geworden ist.

Vor allem aber eins, nicht oberflächlich sein. Die Bildungsarbeit erfordert emsige Ausdauer. Wird diese Erkenntnis zur Richtschnur genommen, dann ist der geistige Aufstieg der Arbeiterklasse in keiner Weise zu bezweifeln.

Keiner der Kollegen sollte vorschlagen, er sei zu alt zum Lernen. Wenn auch das Augenlicht etwas versagt, so bietet sich im Familienkreise immer wieder Gelegenheit, auf andere Weise die Kenntnisse zu erweitern. Da ist unsere Jugend, der es in der Jahreszeit mit den langen Abenden eine Freude sein müßte, durch Vorlesen ihr und ihrer Angehörigen Wissen zu vervollkommen.

Mancher Kollege erhofft eine gute Eigenbibliothek. Wie kann eine solche entstehen? In den allerersten Fällen kann wohl ein Kollege eine solche mit einem Schläge anschaffen. Wohl aber ist es möglich, Buch für Buch zusammenzutragen und so sich eine Bibliothek zu schaffen. Auch für Geselztszwecke ist und bleibt immer ein gutes Buch das Allerbeste. Zum Weihnachtseste machen sich Eltern und Erzieher oft die größte Sorge wegen eines guten Geschenkes. Hier kann bald geholfen und der Grundstock zu einer Bibliothek gelegt werden. Im Laufe der Jahre ein Buch aus andere gereicht, so ist schon für manchen Kollegen eine gute reichhaltige Bibliothek entstanden. Eine besondere Literaturauswahl will ich hier nicht geben. In den Verbands- und Parteizetlungen finden sich viele Ankündigungen guter Literatur.

Kollegen, bedenkt, daß uns die Unternehmer in vieler Beziehung überlegen sind. Da ist es Pflicht eines jeden Kollegen, sein Wissen in jeder Beziehung zu stärken. Eine geistig rege Kollegenchaft ist nicht so leicht zu unterjochen, und nur, wenn auch wir des Wissens teilhaftig sind, wird es uns gelingen, den Widerstand zu brechen. Wissen ist Macht und Bildung macht frei.

